

erscheinung der Kulturkrise ist, in der unser Volk sich befindet, einer Kulturkrise, für die die Geschichte der Menschheitsentwicklung allerdings mehr als ein Beispiel aufweist.

Der jähe Sturz von der Höhe einer weltgebietenden Stellung in die Tiefe der Varias unter den Völkern mußte die ganze geistige Verfassung unseres Volkes und dadurch dieses selbst in wichtigen Lebensfunktionen stören. An dem Ungeheuerlichen, Unfaßbaren schienen alle geschichtlich gewordenen Vorstellungen zerbrechen zu wollen; je rat- und machtloser aber der deutsche Mensch der furchtbaren Gegenwart gegenüberstand, je hoffnungsloser sich für ihn die Zukunft zu einem unlöslichen Rätsel zusammenballte, desto angstvoller und fester klammerte er sich an den Glauben an das große Wunderbare, das ihm Erlösung bringen sollte.

In solchen Zeiten erobert die soziale und politische Romantik die Massen im Fluge, erlebt die Legende vom goldenen Zeitalter, vom Paradiese ihre Renaissance und schweift der Glaube an das Märchen einer Formel, in der sich alle Probleme lösen, Hunderttausende und Millionen zu einer unterschiedslosen Masse zusammen, weil sie in ihrer seelischen Ermattung, in ihrem Unvermögen, zu begreifen und zu erkennen, gleich geworden sind.

Im Gefolge aller Menschheitskatastrophen tritt diese Erscheinung auf, diese negative Revellierung durch die Ohnmacht, und damit ein tiefes Herabsinken der Empfänglichkeit für die Besonderheit, für den geistigen Auftrieb. Wenn für die Menschen alle Wahrheit in einer Formel beschlossen zu sein scheint, wenn sie in ihr die Lösung aller Rätsel des Lebens zu finden glauben, dann fragen sie nicht mehr nach Wahrheitsuchern, nicht mehr nach Büchern, denn entweder enthalten sie dann im Glauben der Menschen Täuschungen oder aber Wiederholungen und Umschreibungen der einen Formel, in der alle Wahrheit zu liegen scheint. In einer solchen Zeit wurde die Bibel das Buch der Bücher, wurde die Bibliothek von Alexandria den Flammen überliefert, weil alle Wahrheit ohnehin im Koran enthalten sei, und nahm das heutige Rußland die gesamte Literatur in staatliche, richtiger parteimäßige Bewirtschaftung, ein geistiger Massenmord, wie er bis dahin nur als Utopie aus dem Idealstaate bekannt war, den Plato entwarf, als der antike griechische Staat bereits unrettbar dem Untergange verfallen war. — Die Revellierung, die stimmungsmäßige und die durch religiöse und politische Dogmatik gewollte, schränkt stets die Wertung des Persönlichen, das Bedürfnis nach geistigen Gütern und seine Befriedigung und deshalb auch die Schätzung des Buches für die weitesten Kreise ein. Die Krise des deutschen Buches kann deshalb nur mit und in der Kulturkrise unseres Volkes überwunden werden, denn erst wenn dieses wieder den rechten Ausgleich zwischen Geist und Materie findet, wird das Buch wieder begehrt sein. Das Buch ist ja nicht nur eine geistige Leistung des Verfassers und Verlegers, sondern auch eine des Lesers. Diese Leistung zu vollbringen, sind wir heute aber im allgemeinen noch nicht fähig. Noch allzusehr in die Massenmeinung von gestern eingesponnen und in der Dogmatik der Parteien von heute befangen, gebriecht es uns noch an dem Bewußtsein unserer eigenen Persönlichkeit, an der Aufnahmefähigkeit für geistige Werte, an der nötigen inneren Ruhe und Sammlung für ihren Genuß, und so ist für Hunderttausende die Zeitung die einzige Lektüre, in der sie Ersatz für die ganze Weltliteratur zu finden glauben.

Ins Ungeheure scheint dadurch die Macht der Presse gewachsen zu sein, und es ist begreiflich, daß man sie auch für die Not des deutschen Buches zu interessieren sucht. Nach manchem, was ich darüber gelesen habe, nimmt man dabei vielfach eine enge innere Verwandtschaft zwischen Buch und Presse an, ein nicht nur kollegiales, sondern geschwisterliches Verhältnis, das gegenseitige Hilfeleistung zur Selbstverständlichkeit mache. Die Nichtbefriedigung der in dieser Hinsicht von Autoren und Verlegern gehegten Hoffnungen scheint aber um so mehr zu überraschen, als man die Presse gemeinhin nicht nur für eine Großmacht, sondern auch für eine Art ethischen Prinzips hält, ihr also nicht nur die Macht, sondern auch die Pflicht, dem deutschen Buch zu helfen, zuschreibt.

Nun, meine Herren, wenn darin ein Vorwurf liegt, so ist er nicht berechtigt, und eine Korrektur der Auffassung, von der er

sich herleitet, wäre geeignet, nutzlose Opfer an Mühe und Zeit und peinliche Enttäuschungen zu ersparen. Das Buch ist ebenso wie die Zeitung ein Druckerzeugnis, darüber hinaus aber besteht zwischen beiden weit mehr Gegenfälliges als Gemeinsames. Das Buch ist, soweit es eine geistige Leistung darstellt, der Ausdruck einer Individualität, das Produkt geistiger Differenzierung, die Zeitung dagegen das Produkt der Masse, zu der sich die zusammenschließen, die sie finanzieren, schreiben, informieren und lesen. Das Buch sucht die Masse zu sich emporzuziehen, die Zeitung dagegen sucht — wie Lönies sich einmal ausdrückte — alle Erscheinungen auf das Begreifen der Masse herabzudrücken; im Buche ringt die Persönlichkeit, das Besondere nach Geltung gegenüber der Masse, die Zeitung dagegen strebt das Besondere zu verwischen, um die Menschen in eine Masse zusammenzupressen, sie nivelliert. Die Zeitung ist aber auch kein ethisches Prinzip, denn vermöge ihrer Tendenz — und diese gehört zum Wesen der Zeitung, denn in der Tendenz, in dem Drange, möglichst vielen Menschen eine und dieselbe Meinung beizubringen, liegt ja das propagandistische Element — vermöge ihrer Tendenz vermittelt die Zeitung nur jene Erkenntnisse und geistigen Werte, die sich eben in den Rahmen ihrer Tendenz fügen; ebenso irrig ist es aber, an die Presse als eine Großmacht zu appellieren, der es ein Leichtes sei, durch ausreichende redaktionelle Besprechungen das deutsche Buch in den weitesten Kreisen zu verbreiten.

Nun, meine Herren, ich habe hinsichtlich des Erfolges redaktioneller Buchbesprechungen eine etwas legerische Ansicht. Durch solche Besprechungen kann zweifellos vieles für die Verbreitung eines Buches geschehen, andererseits aber wirken sie auch einschränkend auf den Absatz. Mir fällt da eine amüsante Szene aus einer Novelle Daudets ein. In einem Pariser Salon versammeln sich die Gäste. Unter ihnen befindet sich ein unscheinbarer Mann, der jedoch allgemeine Aufmerksamkeit erregt, denn der Hausherr versäumt nicht, seine Freunde auf ihn in ehrfurchtsvoller Bewunderung mit den Worten aufmerksam zu machen: »Das ist der Mann, der Proudhon gelesen hat.« Proudhons Name war zu jener Zeit in Paris in aller Munde; man verurteilte und bewunderte ihn, man verdamnte seine Werte und hob sie in den Himmel, der Mann aber, der sie wirklich gelesen hatte, besaß Seltenheitswert und wurde gleich einem Wundertier bestaunt. Und heute, meine Herren, wo dem einzelnen Zeit und Stimmung zur Lektüre eines Buches fehlt, genügt ihm mehr denn je eine kurze Rezension, um darüber zu sprechen, und gerade in diesen Zeiten saugt die Zeitung das Buch zum Teil ebenso auf, wie sie den alten literarischen Salon und später den politischen Klub verödete.

Abgesehen von dem bedingten Werte der redaktionellen Buchbesprechung aber ist die Presse gar keine Macht, geschweige denn eine Großmacht, sondern nur ein Machtmittel. Sie war nie Werkmeister, sondern immer nur Werkzeug, und mit demselben Rechte, mit dem man von ihr als einer Großmacht spricht, könnte man auch das Schießpulver als eine solche bezeichnen. Allerdings muß es aber jemanden geben, in dessen Händen dieses Machtmittel ruht, und es läge nahe, sich, um dieses Machtmittel in Bewegung zu setzen, an jene zu wenden, die die Zeitungen herausgeben und schreiben. An Entgegenkommen und gutem Willen würde es auf dieser Seite auch keineswegs fehlen, allein ultra posse nemo tenetur, auch der Macht dieser Großen der Presse ist durch das Wesen der Zeitung selbst eine Grenze gezogen, denn sie stehen unter dem Gebote eines Stärkeren, und dieser Stärkere ist die öffentliche Stimmung. Die Zeitung ist nicht schöpferisch, sondern nur reproduktiv; es steht nicht in ihrer Macht, Stimmungen, diese unerläßlichen Dispositionen für die Bildung von Massenmeinungen, hervorzurufen, sie kann nur bereits vorhandene Stimmungen, Dispositionen verstärken, sie wird sich deshalb in der Regel nicht mit Dingen befassen — sei es zustimmend oder ablehnend —, für die im Publikum zurzeit kein starkes Interesse vorhanden ist, das befriedigt sein will. Trotzdem kann die Zeitung manches zur Vinderung der Krise des deutschen Buches tun, allein sie ist nicht die Norne, die den Faden der Zukunft spinnt, sie ist nicht die motorische Kraft in der Entwicklung der Völker, sondern begleitet sie nur. Entscheidend bleibt es des-